Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 83 (1989)

Heft: 7-8

Artikel: Rückblick in Freude : der GSoA-Stand an der Ökumenischen Versammlung in Basel

Autor: Rüegger, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beat Rüegger

Rückblick in Freude

Der GSoA-Stand an der Ökumenischen Versammlung in Basel

Die «Zukunftswerkstatt»: Gewaltverzicht als Teilnahmebedingung

Im Vorfeld der Basler Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» konnte es in fast jedem Zeitungsbericht gelesen werden: Im Rahmen der «Zukunftswerkstatt Europa» hatte auch die *Gruppe für eine Schweiz ohne Armee* (GSoA) einen Stand angemeldet. Meistens wurde im gleichen Atemzug die *Offiziersgesellschaft* (OG) erwähnt, weil man bei diesen beiden Gruppen gleichsam Anfang und Ende des gesamten Spektrums der teilnehmenden Organisationen zu erkennen glaubte. Die einen freuten sich darüber, dass sich die GSoA nun auch im kirchlichen Raum präsentieren würde; andere wiederum empfanden dies gerade im Hinblick auf die zahlreichen internationalen Gäste als skandalös und beschämend. Bei ihren beinahe religiösen Gefühlen der Armee gegenüber konnten sich viele Schweizer Bürger und Bürgerinnen – ja, auch Bürgerinnen! – nicht vorstellen, was die GSoA an einer kirchlichen Versammlung überhaupt zu suchen habe. Die Teilnahme der OG löste ihrerseits nicht weniger grosses Erstaunen aus, war doch in der offiziellen Ausschreibung der «Zukunftswerkstatt» von den Veranstaltern ausdrücklich darauf hingewiesen worden, dass man sich darunter eine «Begegnungsstätte der Handwerker im Reiche Gottes» vorzustellen habe, die «von christlicher Verantwortung geprägt» sein solle. Und diese christliche Verantwortung – so wurde erläuternd ausgeführt – «schliesst die Anwendung von Gewalt in allen Formen aus».

Der Frage, ob sich die Mitglieder der OG selber tatsächlich als «Handwerker im Reiche Gottes» verstanden wissen wollen, sei hier nicht weiter nachgegangen. Unbestritten ist aber, dass die Offiziere «christliche Verantwortung» keineswegs im Sinne der «Zukunftswerkstatt» verstehen, was «Gewaltanwendung in allen Formen» ausschliessen würde. Trotz diesem interessanten Widerspruch zu den «Teilnahmebedingungen» wurden die Offiziere mit ihrem Stand zugelassen. Von GSoA-Seite konnten wir uns damit durchaus abfinden.

Dies ist ein im kirchlichen Bereich häufig anzutreffendes Phänomen: Theoretisch wird Gewaltanwendung «in allen Formen» abgelehnt, weil leicht einsichtig ist, dass sie nicht dem Weg der Nachfolge, dem Weg des Kreuzes entspricht. Faktisch aber vertreten die Kirchen (mit Ausnahme der sogenannten historischen Friedenskirchen) geradezu eine Position der Akzeptanz und Legitimierung militärischer Gewaltanwendung. Auch die gemeinsame Stellungnahme von «Justitia et Pax» und «SEK-Kommission für soziale Fragen» zur GSoA-Initiative kommt nicht über eine Haltung des christlich verantwortbaren Ja und Nein zugleich hinaus. Bei dieser unentschiedenen kirchlichen Parole kommt mir unweigerlich das Wort von *Eberhard Arnold*, dem religiös-sozialen Gründer der Bruderhof-Gemeinschaften, in den Sinn: «Man vermeidet das grosse Entweder-Oder, wie es Jesus uns gezeigt hat: ‚Gott oder Mammon!' (...) Heute wendet man sich von dem Weg Jesu in der Eitelkeit schwächlicher Paradoxie ab und weiss immer nur zu sagen ‚Ja und Nein' und ‚Nein und Ja' zugleich zu allen Dingen. (...) Hiergegen gilt es den Kampf aufzunehmen.» Man weiss sich theoretisch zwar dem ungeschützten «Frieden-Machen» verpflichtet, und kirchliche Gremien legen bisweilen sogar mutig formulierte Friedensbekenntnisse ab, aber die Umsetzung in die Praxis will dann einfach nicht mehr gelingen. Allzu weit mag man in der Vorwegnahme des Reiches Gottes doch nicht ge-

hen. Die Preisgabe des prophetischen Zeugnisses wird in Kauf genommen.

Diese offensichtliche Kluft zwischen kirchlichen Verlautbarungen und konkretem Handeln war genau der Punkt, bei dem wir von GSoA-Seite mit unserer Anfrage an die Kirche einsetzen wollten.

Sinnigerweise befanden sich GSoA-Stand und Offiziers-Stand in unmittelbarer Nachbarschaft, getrennt nur durch ein kleines Messe-Strässchen. Sieht man einmal von der prinzipiellen Problematik der OG-Beteiligung ab, so war diese Standanordnung vermutlich die einzige vertretbare Lösung; denn nur mit Mühe hätte man sich die Armeebilder beispielsweise neben einem Stand über Folter oder über den Welthunger vorstellen können. Mit der Nachbarschaft von OG und GSoA war immerhin die Einheit der Thematik gegeben: die Rolle der Armee in der Schweiz.

Vom Reden und vom Tun der Kirche(n)

Die Vorbereitungsgruppe des GSoA-Standes – der Aufruf zur Mitarbeit war bewusst an die «christlich engagierte Fraktion» innerhalb der GSoA ergangen – hatte ein Flugblatt in 24 Sprachen (inklusive Lateinisch, Griechisch, Baskisch, Rätoromanisch, Esperanto) vorgelegt und getitelt: «Die GSoA lädt die Kirche ein, über den folgenden Satz nachzudenken: *‚Die Kirche sollte ihre Bereitschaft betonen, ohne den Schutz von Waffen zu leben, und bedeutsame Initiativen ergreifen, um auf eine wirksame Abrüstung zu drängen.* – Vollversammlung des ÖRK, Nairobi 1975.'»

Schon bei seiner ersten Vollversammlung (Amsterdam 1948) hatte der ÖRK vor dem Hintergrund der grauenhaften Erfahrung zweier Weltkriege verlauten lassen: «Der Krieg... ist eine Sünde gegen Gott und eine Entwürdigung des Menschen.» Gleichzeitig nahm er Abschied vom «gerechten Krieg»: «Die herkömmliche Annahme, dass man für eine gerechte Sache einen gerechten Krieg führen könne, ist ... nicht mehr aufrecht zu erhalten.» Neben diesen Äusserungen des ÖRK haben auch weitherum anerkannte Theologen die Kirche immer wieder zum Gewaltverzicht in jeder Beziehung aufgerufen, so etwa Helmut Gollwitzer, Jörg Zink, Jürgen Moltmann, ja sogar «Evangelikale» wie Ulrich Parzany oder Ronald Sider, und schon viel früher der katholische Priester und Ökumeniker Max Josef Metzger (im KZ ermordet), und mit besonderem Nachdruck natürlich auch *Leonhard Ragaz*. Von ihm stammt der Satz: «Die Armeen gewähren die gesuchte Sicherheit nicht, im Gegenteil, sie verbreiten Unsicherheit. Sie erregen Angst. Die Armeen sind die schwerste Gefährdung des Friedens. Davon macht die schweizerische, grundsätzlich betrachtet, keine Ausnahme. Auch sie ist ein verkörpertes Bekenntnis zum Gewaltglauben, zum Unglauben gegen den Rechts- und Friedensgedanken.»

Nicht unbedeutend ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass auf den offiziellen Erläuterungen zur Entstehungsgeschichte von «Frieden in Gerechtigkeit» an allererster Stelle, sozusagen als Initialzündung für diese Versammlung, immer wieder *Dietrich Bonhoeffers Aufruf zu einem Friedenskonzil* aus dem Jahre 1934, die Rede in Fanö (Dänemark), genannt wird. In dieser Rede über «Kirche und Völkerwelt» sagte Bonhoeffer unter anderem die für uns in der GSoA so wichtigen Sätze: «Wer von uns darf denn sagen, dass er wüsste, was es für die Welt bedeuten könnte, wenn ein Volk – statt mit der Waffe in der Hand – betend und wehrlos und darum gerade bewaffnet mit der allein guten Wehr und Waffe den Angreifer empfinge?» Und einige Sätze später spricht er davon, dass «diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt». Darf man es uns bei solch deutlichen Worten übelnehmen, wenn wir uns als GSoA-Vertreter im Rahmen dieser Versammlung am genau richtigen Ort – in direkter Traditionslinie und keineswegs als Exoten – empfanden?

Aber dass dies alles einen Zusammenhang mit der Konkretion einer Schweiz ohne Armee haben könnte, schien und scheint für etliche Schweizerinnen und Schweizer, auch und gerade für leitende Kirchenleute, noch immer alles andere als naheliegend zu sein.

Für viele *ausländische Gäste* war das Unbegreifliche, das Nicht-Naheliegende hingegen der «offizierliche» Stand, dessen

Dekoration aus neun grossformatigen Farbfotos mit Soldatenidyllen bestand: Soldat mit Pferd in verschneiter Landschaft, Soldat beim Erklimmen eines Berggipfels, beim Ausgeben von Essen an Schulkinder, beim Übernachten unter freiem Himmel usw. Dass die erste Abbildung in der am Offiziersstand verteilten Armee-Broschüre die Giftgasopfer des Irak-Iran-Krieges zeigte, an deren Tod ja mit einiger Wahrscheinlichkeit auch die in der Schweiz hergestellten Pilatus-Flugzeuge beteiligt waren, diese peinliche Verwirrung, um bei einem sanften Wort zu bleiben, fiel nur wenigen auf. Der von der OG verteilte rot-weisse Kleber mit Igel-Motiv war mit dem gleichen Slogan versehen wie die Broschüre: «Friede braucht Schutz». Der Friede der Giftgasopfer im irakisch-iranischen Krieg war da wohl nicht mitgemeint.

Im Rückblick halte ich die Teilnahme der OG dennoch für sinnvoll. Es kann der Armee – beziehungsweise ihrer Überwindung – nur von Nutzen sein, wenn sie von Zeit zu Zeit von aussen, von Ausländern, und das heisst: unbelastet von der Blicktrübung durch helvetische Mythen, betrachtet wird und entsprechende Kommentare zu hören bekommt. Es war für die Offiziere (und die eine weibliche Standbetreuerin) vermutlich eine völlig neue Erfahrung, plötzlich von so vielen «normalen» Leuten so grundsätzlich herausgefordert zu werden, während es in der Schweiz doch sonst eher die Militärkritiker sind, die sich ständig rechtfertigen müssen. Direkte *Kontakte zwischen GSoA- und Offiziers-Vertretern* fanden immer wieder statt. Auf der persönlichen Ebene konnten in vereinzelten Fällen gegenseitig gewiss auch echte menschliche Sympathien wachsen, während man in der Sache nicht zusammenfand. Es wäre auch falsch gewesen, hier vorschnell Harmonie und Versöhnung vorzutäuschen.

Bei einem einzigen OG-Vertreter, alt Major Kyburz aus Basel, spürten wir, dass er erkannt hatte, wie sehr wir uns von der GSoA von allem Anfang an um sachliche, inhaltliche Redlichkeit bemühten, und dass es uns nicht einfach um ein revolutionäres Taktieren geht. Bezeichnenderweise war *er* es auch, der selber grosse Fragen an das heutige Armeekonzept hatte. In einem Interview mit Radio DRS 2 sagte er, die Armee müsse sich auf das Zeitgeschehen einpendeln können: «Hören wir einmal auf, uns ständig zu wehren in einem Moment, da es gar nichts zu wehren gibt! Und das ist doch die Situation in unserer heutigen Zeit. Wir erleben heute, dass ausgerechnet jene, die unser Feindbild ausmachten, auf uns zukommen und uns die Hand entgegenstrecken. Und nun ist es das Verfluchteste, was überhaupt geschehen kann, wenn wir diesen Menschen mit wohlwollendem Misstrauen begegnen. Wir haben sie eben zu lange – über Jahrzehnte hinweg – bloss aus dem Schützenloch heraus zu betrachten gepflegt. Und das muss nun endlich mal weg; wir müssen jetzt endlich einmal unsere Hand ausstrecken, wir müssen dieses Vertrauen aufbringen.» Seine Vorstellungen gipfelten in einem mehrheitlich waffenlos zu leistenden Landesdienst in zivilen Bereichen, allerdings unter administrativer Obhut der Armee. Es gelte nun, die «Wehrpflicht» endlich von ihrem unverdienten Platz auf dem hohen Podest herunterzuholen und durch sogenannte Landesdienste zu ersetzen. Major K. war einer jener Vertreter der OG, den kennenzulernen für uns eine echte Bereicherung war. Aber leider ist dieser Typus Offizier fast nur «im Ruhestand» zu finden. Ein noch immer aktiver Offizier müsste ja bei einer derart nüchternen Zeitanalyse geradezu über seinen Schatten springen; er könnte das offiziell nach wie vor gültige Armeekonzept und die entsprechenden Bedrohungsbilder vor seinen Untergebenen gar nicht mehr glaubwürdig vertreten.

Das Echo des kirchlichen Publikums

Das Echo auf unsere Anwesenheit in Basel war für uns eine einmalige, wirklich überwältigend schöne Erfahrung. Überhaupt herrschte in der riesigen Muba-Halle der «Zukunftswerkstatt» trotz der vielfach beklemmenden Themen, an denen die verschiedenen Gruppen arbeiteten, ein spürbarer Aufwind von Hoffnung, Lebensfreude und Zuversicht, so dass etliche von uns entgegen anderslautenden Berichten (zum Beispiel in der BaZ) nach wie vor nicht so sicher sind, ob der von den einen ängstlich befürchtete, von den anderen erwartungs-

voll herbeigesehnte «Staatsstreich des Heiligen Geistes» nicht doch gerade hier einen Anfang genommen habe. Gehässige Töne gegen den GSoA-Stand blieben fast völlig aus. Leute, von denen wir es nie gedacht hätten, drückten freudige Zustimmung zur Initiative aus, hefteten sich einen GSoA-Knopf ans Revers und interessierten sich für Argumentationsmaterial. Auch der immense Arbeitsaufwand für die Übersetzung des kirchlichen GSoA-Flugblattes in 24 Sprachen hatte sich für uns gelohnt. Dem Vatikan-Delegierten, Kardinal Etchegaray, konnten wir ein lateinisches Exemplar («Invitat GSoA ecclesiasticos ut meditentur...») und dem Metropoliten Alexij von Leningrad und Novgorod (er ist zugleich Mitglied des Volksdeputiertenkongresses der UdSSR) ein russisches Exemplar persönlich in die Hand drücken, als sie an unserem Stand vorübergingen. Pfarrer und Pfarrerinnen erkundigten sich nach einer Liste mit kirchlichen GSoA-Vertretern, um in den Kirchgemeinden Diskussionen veranstalten zu können. Es bestand eine immense Nachfrage nach Informationsmaterial. Auch das am Stand erstmals aufliegende «Manifest von Christen zur GSoA-Initiative», das einige sehr tiefgehende Sätze der Selbstverpflichtung enthält, wurde von vielen unterschrieben oder – was uns mindestens so lieb war – als Anstoss für Gespräche im Freundeskreis oder in der Kirchgemeinde mit nach Hause genommen. Für uns war dies alles ein Hinweis darauf, wie wichtig und fruchtbar die Diskussion über eine armeefreie Schweiz und eine umfassende Friedenspolitik im kirchlichen Raum noch werden könnte, wenn sich die Leute finden liessen, die sich nicht scheuten, dieses – gerade in der Kirche – nach wie vor «heisse» Thema aufzugreifen.

Streiflichter auf die GSoA-«Werkstatt»

Schliesslich noch ein paar Streiflichter auf die eigentliche «Werkstatt» an unserem Stand: Von einem pazifistisch gesinnten *Soldaten* älteren Jahrgangs hatten wir das noch funktionstüchtige Gewehr zur Umarbeitung erhalten. *Bruder Reiner*, ein Franziskanermönch, der selber in der «Zukunftswerkstatt» beschäftigt war, kam immer wieder an unseren Stand und brachte es fertig, aus dem Gewehrlauf eine nicht weniger funktionstüchtige Flöte herzustellen. Aus dem hölzernen Karabiner-Kolben entstand ein gediegener Spazierstock; das Abfallholz wurde wiederum von den Franziskanern zu kleinen Holzkreuzen verarbeitet. Hier war franziskanischer Geist in reiner Ausprägung am Werk! Um dieses Atelier herum gruppierten sich in unregelmässigen Zeitabständen scharenweise Passanten, die zusammen mit einem Basler *Kirchenchor-Leiter* und GSoA-Aktivisten ad hoc mehrstimmige Lieder einstudierten: «Wir wollen bauen Korn und Wein, in Gottes Hand geborgen sein; Pflugscharen schmelzen aus Schwertern und Kanonen, endlich in Frieden zusammen wohnen.» Noch Stunden später kamen Anfragen, ob wir die Lieder nicht auch als Einzelkopien verteilen könnten, weil der vom GSoA-Mitglied selber komponierte zweite Satz in der offiziellen Version fehlte.

Die erfreulichen Seiten schweizerischer Nationalkultur kamen bei regelmässigen nachmittäglichen Alphornkonzerten eines aktiven GSoA- und *Jodlerverein-Mitgliedes* zur Geltung und fanden besonders bei den ausländischen Gästen, aber zweifellos auch bei den Offizieren, begeisterte Aufnahme.

In einer Ecke des Standes gab es die Möglichkeit, sich im Sinne einer umfassenden Friedenspolitik in Form einer Wette zu einer *«guten Tat»* zu verpflichten, die zur Ausführung gelangen würde, falls die Initiative im Herbst angenommen werden sollte – was ja nie ganz ausgeschlossen werden kann. Einer der schönen Einträge, mit Namen und Adresse versehen, lautet: «Ich würde mein Haus respektive meine Wohnung einer Familie zur Verfügung stellen beziehungsweise mit ihr teilen, die durch die Abschaffung der Armee arbeitslos geworden ist, um ihnen eine Starthilfe auf der Suche nach neuer Arbeit zu geben.» Ein *Pfarrer* aus dem Tessin umschreibt vorwegnehmend einfach das Gefühl seiner Befindlichkeit in einer künftigen armeefreien Schweiz: «Come pastore avrei piu coraggio, piu gioia e piu forza durante la predicazione della domenica mattina.»

Gleich neben dem «Wettbuch» lag ein Gästebuch auf. Ein *Genosse aus der DDR* schrieb da kurz und klar mit Unterschrift

hinein: «DDR ohne Armee!» Dabei wird uns immer gesagt, das Beispiel einer kleinen Schweiz vermöge niemals einen Nachahmungseffekt in anderen Staaten auszulösen! Ein *katholischer Theologieprofessor* aus der Schweiz zitierte Brecht: «Ohne mich wären die Mächtigen sicherer», und fuhr dann fort: «Ohne Euch auch – das ist gut so.» Prominenten Besuch hatten wir von *Robert Jungk*, der uns die Worte hinterliess: «Ohne Armeen, das ist die Zukunft endlich erwachsen gewordener Menschen, die nicht wie wilde Buben einander bedrohen und sich schlagen. Viel Mut, viel Glück, viel Ausdauer!» Einige Seiten später folgt die Ermutigung «Keep up the good work!» von *George Mizo*, einem ehemaligen US-Soldaten in Vietnam, der jetzt – gezeichnet von den Kriegserlebnissen und bekehrt zu einem wahren Friedenszeugnis – bei den «Veterans for Peace» und «Veterans Fast for Life» selber das «good work» als Mitarbeiter vorantreibt.

Unvergesslich bleibt auch der Besuch des in Kreisen der Bonhoeffer-Forschung bestens bekannten 80jährigen *Gaetano Latmiral* aus Neapel. Durch unser Plakat mit dem Bonhoeffer-Porträt und -Zitat wurde er auf den GSoA-Stand aufmerksam. Eindrücklich erzählte er uns von seiner einjährigen Haftzeit in Berlin-Tegel als Mitgefangener Bonhoeffers, von der Ausstrahlungskraft dieses wahrhaft treuen Jesus-Nachfolgers, vom Wendepunkt, den die Begegnung mit Bonhoeffer in seinem Leben darstellte. In unser Gästebuch schrieb er (als Italiener in nicht ganz perfektem Deutsch):

«Ich bin überzeugt, dass, sollte Dietrich Bonhoeffer an dieser Tagung teilnehmen, er sehr zufrieden (einverstanden) wäre, eure Friedensinitiative zu unterschreiben. (...) Bonhoffers Vorschläge von Fanö habe ich in folgender Weise zusammenzufassen versucht:

Da Christus gesagt hat,
dass Frieden kein Problem,
sondern ein Gebot ist:
Lehre uns, Vater,
jenen Frieden hervorzurufen,
der ein Geschenk ist,
keine Garantie,
eine verwegene Tat,
keine Sicherheit.
Lehre jeden von uns,
sein verantwortliches Risiko
zu übernehmen;
zu beten, damit unsere Kirche
mutige Unternehmerin
von Frieden und Gerechtigkeit wird;
zu beten, damit die Welt der Völker
auf die Gewalt verzichtet.
Gaetano Latmiral, 20.5.89»

Vielleicht vermag der eine oder die andere erahnen, mit wieviel Freude und Zuversicht – auch im Blick auf die Abstimmung – dieses Heraustreten der GSoA aus dem links-alternativen Milieu und der in diesem Umfang niemals erwartete positive Widerhall im kirchlichen Publikum für uns direkt Beteiligte verbunden waren.

Übrigens: Eine *Dominikaner-Schwester* aus Schweden war derart erfreut über unsere Initiative, dass sie jetzt beabsichtigt, am Abstimmungstag, dem 26. November, in einer schwedischen Kirche eine «Mahnwache» durchzuführen und im Gebet mit uns verbunden zu sein... damit «Friede in Gerechtigkeit» wachsen möge. Wir danken ihr von ganzem Herzen.

■

Man möchte nicht, dass jemand im Land merkt, wozu diese schweizerische Armee tatsächlich da ist. Eine Bundessicherheitspolizei, wie Bundesrat Furgler sie wünschte, das konnte man dem Volk nicht aufschwatzen. Also geht's nicht ohne Hochrüstung der Armee, Jonas, damit du sie nicht als Bundessicherheitspolizei erkennst.

(Max Frisch, Schweiz ohne Armee?, Ein Palaver, Zürich 1989, S. 42)